



Jahrgang XII Nr. 2 / 3 - 1999

26.06.1999

2. Quartal.



Wir wünschen allen unseren Lesern einen

schönen erholsamen Urlaub



H.O.G.-Talmesch Internes:



I. Geburten:



Wir sind glücklich und freuen
uns über die Geburt
unseres Sohnes

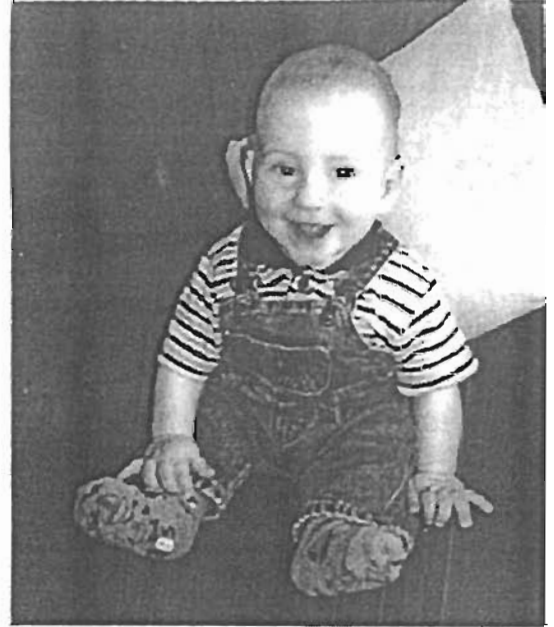
Philipp

am 22.10.98 in Ingolstadt.

Die Eltern

Ute May, geb. Simonis, 07.04.72
in Talmesch

Gerhard May, geb. 22.10.66
in Hermannstadt



II.. Eheschließungen:

Ihre Heirat feierten am 10. April 1999 in Sindelfingen:

Senta Stein,

geboren am 22.01.1980 in Talmesch, Tochter von Stein Ernst und Adelheid geb. Schuster, früher
wohnhaft in Talmesch, Obergasse, und

Georg Bakk,

geboren am 04.02.1976 in Klausenburg.



III... Geburtstage/Gratulationen:

für den Zeitraum 01-April - 31-Juni

über 80 Jahre

| | |
|---|--------------------|
| 89 Jahre Schunn Katharina, geb. Lang, Mannheim, vor. Talmesch, Obergasse | geb. am 25.06.1910 |
| 87 Jahre Engber Michael, Langen, vor. Talmesch, Landstraße | geb. am 29.04.1912 |
| 86 Jahre Fakesch Maria, geb. Engber, Wilhermsdorf, vor. Talmesch, Obergasse | geb. am 05.05.1913 |
| 84 Jahre Schneider Gertrude, Freiburg, vor. Talmesch, Block | geb. am 15.05.1915 |
| 83 Jahre Stein Martin, U.S.A, vor. Talmesch, Hintergasse | geb. am 06.03.1916 |
| 82 Jahre Schneider Ana, geb. Szobo, Steingaden, vor. Talmesch, Neugasse | geb. am 12.04.1917 |
| 81 Jahre Schneider Maria, geb. Engber, St. Blasien, vor. Talmesch, Landstraße | geb. am 26.06.1918 |

80. Geburtstag

75. Geburtstag

| | |
|--|--------------------|
| Lang Katharina, geb. Engber, Waiblingen, vor. Talmesch, Neugasse | geb. am 23.06.1924 |
|--|--------------------|

**70. Geburtstag**

| | |
|--|--------------------|
| Krauss Thomas, Talmesch Cibirului 11 | geb. am 28.04.1929 |
| Roth Martin, Nürtingen, vor. Talmesch, Hintergasse | geb. am 12.05.1929 |
| Fakesch Georg, Mannheim, vor. Talmesch, Neugasse | geb. am 30.06.1929 |

65 Geburtstag

| | |
|--|--------------------|
| Kästner Johann, Weingarten, vor. Talmesch Obergasse | geb. am 06.05.1934 |
| Schneider Sofia, geb. Trausch, Reilingen, vor. Talmesch, Landstraße | geb. am 01.06.1934 |
| Graef Rosalia, geb. Frankovsky, Ingolstadt, vor. Talmesch, Hintergasse | geb. am 09.06.1934 |

60. Geburtstag

| | |
|---|--------------------|
| Auner Anna, geb. Engber, Mannheim, vor. Talmesch, Zood-Rech | geb. am 03.04.1939 |
| Reisenauer Josef, Rüsselsheim, vor. Talmesch, Landstraße | geb. am 17.04.1939 |
| Armbruster Johann, Gönnsdorf, vor. Talmesch, Landstraße | geb. am 07.06.1939 |
| Schuster Hans, Nagold, vor. Talmesch, Hintergasse | geb. am 13.06.1939 |
| Depner Maria, geb. Knuff, Mannheim, vor. Talmesch, Landstraße | geb. am 16.06.1939 |

55. Geburtstag

| | |
|---|--------------------|
| Glockner Erwin Pfarrer, Niederwallmenach, vor. Talmesch, Landstraße | geb. am 15.04.1944 |
|---|--------------------|

50. Geburtstag

| | |
|--|--------------------|
| Lang Johann, Talmesch, Hintergasse | geb. am 09.05.1949 |
| Zakel Hermine, geb. Schuller, Mannheim, vor. Talmesch, Neugasse | geb. am 30.05.1949 |
| Schuster Regina, geb. Lang, Gersthofen, vor. Talmesch, Neue Welt | geb. am 15.06.1949 |

Werden Fehler in den Namen, Daten oder Benennungen festgestellt, bitte uns diese umgehend mitzuteilen, so dass diese in Zukunft beseitigt werden.

Einen besonderen Dank allen, die uns bei erkannten Fehlern, angerufen haben.



Seite 10:

75. Geburtstag:

Auner Rudolf Mannheim
geboren 1924 – richtig
ist – geboren 1934.

Seite 10

70. Geburtstag:

Lang Katharina – richtig
ist – Lang Regina.

*Wir bitten hiermit um Ihr
Verständnis.*



IV....

Todesfälle:

Was du im Leben hast gegeben, dafür ist jeder Dank zu klein
 Du hast geschafft für deine Lieben von früh bis spät, Tagaus, Tag ein
 Du warst im Leben so beständig wie schlacht und einfach lebstest du
 mit allem warst du stets zufrieden mit güttem war die ewige Ruh

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater,
 Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Moodt

† 7.3.1923 † 12.3.1999

zu sich in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit:
 Anna Moodt, geb. Engler
 Hildegard Radtke mit Familie
 Karl-Erich Moodt
 und alle Anverwandten

57980 Bad Mergentheim, den 13. März 1999
 Herrenwiesenstraße 24
 Beerdigung am Freitag, den 16. April 1999, um 11:00 Uhr Neuer Friedhof.

Kurz vor Fertigstellung der Zeitung erreichte uns die traurige Nachricht vom Tode unseres Landsmannes, Peter Schunn, Mannheim.

Herzlichstes Beileid und aufrichtige Anteilnahme unserer fleißigsten Mitarbeiterin Annie Glockner zum Dahinscheiden Ihres geliebten Vaters.

Den Verwandten und Hinterbliebenen auf diesem Wege unser aller herzlichstes Beileid

das Team des Talmescher ECHO's





Erinnerung



In meinem Alter hat man viel Zeit
zum Nachdenken,
besonders an unsere alte liebe Heimat,
an Frau Lehrerin Berta Gehl,
und an das alte Rektorhaus,
wo folgender Spruch geschrieben stand:

*Wer aus der Schule
nichts in das Leben nimmt,
den wird das Leben
in die Schule nehmen.*

Leider ist der Spruch von dort längst verschwunden.

A. Reisenauer, 24. April 99, Königsbrunn





Lernen fürs Leben und leben lernen

Ach, was war die Zeit so schön!?
 Als man zur Schule durfte gehen!
 Das sagen wir jetzt und heute
 Inzwischen schon erwachsenen Leute.

Man ging zur Schule ohne Lust,
 Es hieß: „Lernen, lernen, du musst!“
 Unsere Sorgen waren die Noten,
 Was Spaß machte, war ja eh' verboten!

Als Kind konnte man nicht kapieren,
 Warum??? soviel lernen und studieren.
 Fürs Leben, wurde immer gesagt
 Und so hat man sich weiter geplagt.

In Mathe: Sitz still, paß auf!!
 Danach Sport: Beweg dich! Lauf!!
 Laut und kräftig in Musik,
 Still und leise in Physik!
 Benehmt euch und schreibt schön,
 Das hilft für später, ihr werdet sehn!

Ich glaub eins ist klar für jeden,
 Lernen muss man das ganze Leben!!!
 Denn selbst als Profi im Beruf
 Rennt man, wenn der Chef ruft!!

Lernen Sie dies, machen Sie das!!!
 Macht Ihnen Ihre Arbeit denn Spaß??
 Lernen Sie Englisch, Sie werden es brauchen!
 Hören Sie endlich auf mit dem Rauchen!
 Sie wissen doch sicher den Grund,
 Es ist überhaupt nicht gesund.

Ob bei der Arbeit oder zu Haus
 Man lernt im Leben niemals aus!!!

Eingesandt von Annie Glockner





Zehn Unterschiede sind zwischen den beiden Bildern zu finden!!!





Die Frau ohne Beruf

„Ohne Beruf“, so stand es im Paß!
 Mir wurden fast die Augen naß.
 „Ohne Beruf“ war da zu lesen.-
 Und dabei ist sie ein fleißiges Wesen.

Nur für andere zu sinnen und zu sorgen,
 ist ihr Beruf, vom frühen Morgen
 bis in die Tiefe der sinkenden Nacht,
 nur für der Ihren Wohl bedacht.

Gattin, Mutter, Hausfrau zu sein,
 schließt das nicht alle Berufe ein?

Als Köchin von allen Liebesspeisen,
 als Packer, wenn es geht auf Reisen,
 als Chirurg,
 wenn ein Dorn im Finger versplittert,
 Schiedsmann bei Kämpfen,
 erbot und erbittert.

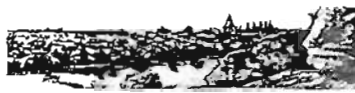
Färber von alten Mänteln und Röcken,
 Finanzgenie,
 wenn sich der Beutel soll strecken,
 als Lexikon,
 das schier alles soll wissen,
 als Flickfrau,
 wenn Strümpfe und Wäsche zerrissen.

Als Märchenerzählerin, ohne Ermüden,
 als Briefkorrespondentin nach Norden und
 Süden,
 als Pupp doktor, als Reparat eur,
 als Gärtner, Konditor und Frisör!

Unzählige Titel könnt ich noch sagen,
 doch soll sich der Setzer nicht länger plagen-
 von Frauen, die Gott zum Segen erschuf.
 Und das nennt die Welt dann: „Ohne Beruf!“

Gottfried Eisert

eingeschickt von Theresia Castoride, Fellbach



Heimat

Trachtenvereine, Heimatromane, Volksmusiksendungen im Fernsehen: Sie verklären die Heimat zu einem Idyll von gestern. Doch im Zeitalter der Globalisierung brauchen wir einen Neuen, universellen Heimatbegriff.

Früher wußte man Heimat noch zu schätzen: "Denn nichts ist doch süßer als unsere Heimat", schrieb Homer. „Das ist ja meine Heimatluft! Die glühende Wange empfand es“, schwärmte Heinrich Heine, und für Schiller war sie „sowohl das Teuerste, was Menschen besitzen – Oh, und teurer als die Zunge aussprechen kann!“.

Dutzende alter Volkslieder beschreiben die schöne, liebe und teure Heimat. Die Palette reicht von „Denn in der Heimat, ist es doch am schönsten...“ über den „Brunnen vor dem Tore“ bis zum „Nun ade, Du mein lieb Heimatland“. Für die heutigen Ohren klingt die Heimatpoesie von damals antiquiert; der Brunnen vor dem Tore ist längst einer Autobahn gewichen oder er steht vielleicht noch einsam und verlassen in der Fremde, der Straßenlärm hat die Abendstille verdrängt, und Motorengeräusch übertönt den Ruf der Nachtigall. Nur in sentimental Stunden träumt man von der guten alten Zeit, in der Großmütter am Ofen saßen und Märchen erzählen, als die Blumenwiesen noch dufteten und Wandersmänner im Frühling zu Berge zogen. Die Psychologen heute sehen den Mutterleib als den ersten Ort von Identität und damit auch von Heimat schlechthin. Sicher ist: Jeder stößt im

Leben über kurz oder lang auf die Identitätsfrage: „Wer bin ich?“ Und wenn man über diese Frage nachdenkt, schießen einem meist Bilder aus der frühen Kindheit durch den Kopf – Bilder vom Elternhaus, den Geschwistern, Großeltern, dem Garten, dem nahen Wald, den Wiesen. Diese Bilder der Heimat stehen für ein Bedürfnis nach Geborgenheit, sie symbolisieren das Vertrauen in die Welt, das wir als Kinder hatten und nach dem wir uns sehnen, wenn's im Leben mal wieder schwierig wird.

Das Heimatidyll ist also ein Wunschtraum, ein rosaroter Anstrich für graue Realität. Je bedrohlicher wir die Wirklichkeit empfinden, desto stärker wird diese Sehnsucht nach einem heimatlichen Paradies. Kein Wunder also, daß sich im Zeitalter der grenzenlosen Mobilität, der Massenarbeitslosigkeit und der Globalisierung der Märkte viele Menschen nach einem Heimatidyll sehnen. Trost bieten da Heimatabende, folkloristische Fernsehsendungen oder Heimatromane. Hier kann man die Widrigkeiten des Alltags vergessen und träumen von damals, als die Welt noch in Ordnung war.

Der alte Heimatbegriff bekommt damit eine neue Bedeutung, er wird zu einer Zukunftsvision: Wenn es der Menschheit gelingt, ein universelles Heimatbewußtsein zu schaffen, wird Toleranz an der Stelle von Fremdenfeindlichkeit treten und die Gestaltung eines friedlichen Miteinanders im Hier und Jetzt entstehen.

G.Moodt, PM.07/98



Talmesch 1915



Das fast vergessene Muttertagsgeschenk

Nils und Tim waren an diesem Sonntagmorgen schon früh aus den Betten gekrochen, denn es war Muttertag. Bereits vor zwei Monaten hatte ihr Vater das Geschenk gekauft: Ein goldenes Herz, in das ihre Namen eingraviert waren. Es konnte also nichts schiefgehen.

„Wo ist denn Papa“, fragt Nils und stellte die Rosen auf den Tisch, „es fehlt nur noch das Geschenk auf Mamas Ehrenplatz!“

„Papa ist im Bad“, brummte Tim, „schon eine ganze Weile!“

Nils ging ins Badezimmer, wo sein Vater vor dem Wäschekorb kniete. „Ich glaube, hier wollte ich es zuerst verstecken. Aber dann ist mir eingefallen, daß eure Mutter es dort natürlich als erste findet. Zwischen meine Hemden kann ich es auch nicht gelegt haben, da hab ich es auch schon gesucht!“

„Und“, fragten Nils und Tim gespannt, „wo hast du es dann versteckt?“

„Das weiß ich eben nicht mehr!“ Vater raufte sich die Haare. „Ich erinnere mich nur, daß es ein bombensicheres Versteck war, und eins, das ich unmöglich vergessen würde!“

„Na, toll“, maulte Nils, „wo wir doch Mama versprochen haben, daß heute morgen eine Überraschung auf sie wartet!“

„Keine Panik“, meinte Vater, „wir suchen eben das ganze Haus ab. Tim, du gehst in den Keller – Nils in den Speicher. Hoffentlich hab' ich es bloß nicht unterm Bett versteckt. Da kann ich nicht suchen, solange eure Mutter noch drin liegt!“

Tim und Nils warfen sich einen Blick zu. Typisch Vater – im letzten Jahr hatten sie beide den Muttertag verschwitzt – und jetzt diese Pleite.

„Sag mal“, meinte Nils, „hast du vielleicht einfach nur vergessen, ein Geschenk zu kaufen? Du kannst es ruhig zugeben. Auch Erwachsene machen schließlich mal Fehler!“

„Jetzt werdet aber nicht unverschämt“, schimpfte Vater, „natürlich war ich beim Juwelier! Das Herz ist in einer blauen Schachtel mit einer goldenen Schleife!“

Inzwischen saß Mutter erwartungsvoll und ganz allein an ihrem Ehrenplatz und wunderte

sich: kein Flüstern und Tuscheln, kein Geplapper aus der Küche, kein Kaffeeduft? „Hallo“, rief sie, wo seid ihr denn – ich bin bereit für eure Überraschung!“

„Los“, drängte Tim und schob seinen Vater in Richtung Eßzimmer, „wir müssen ihr sagen, daß es noch dauert! Mann, wird sie enttäuscht sein – lad' sie doch wenigstens in ein schickes Lokal ein!“ „Alles Liebe zum Muttertag“, trällerten die drei im Chor – dann war Stille. Vater räusperte sich „Ähem, also, es gibt ein kleines Problem...!“

Mutter lachte. „Auf Eure Tricks falle ich nicht herein. Versprochen ist versprochen. Also, wo ist meine Überraschung?“

„Wenn wir das nur wüßten“, meinte Tim, „weißst du, es ist wie an Ostern. Das Geschenk ist versteckt, nur leider kann sich der Osterhase, oder diesmal Papa, nicht erinnern...“

Mutter unterbrach ihn. „Soll das heißen, es gibt gar kein Geschenk? Na ja, was kann man schon von einem Haushalt mit drei Männern erwarten!“

Plötzlich läutete es an der Tür. „Ich mach auf“, sagten Nils und Tim gleichzeitig und liefen zur Tür, um Mutters vorwurfsvollem Blick zu entkommen. „Hallo Oma“. Riefen sie beide, du bist aber schon früh aus den Federn!

„Oma“ echote Vater und stürzte zur Tür, „da ist das Versteck! Wo ist es – wo ist es?“

„Nur langsam“, lachte Oma und zog ein blaues Päckchen mit einer goldenen Schleife aus der Tasche. „Hier, eine Überraschung! Euer Vater hat sie mir gegeben, als ich ihn in der Stadt beim Juwelier traf. Und da ich am Muttertag ja auch immer zu Euch komme, habe ich's aufbewahrt. Bei mir war es so sicher wie in der Bank von England! Aber was habt ihr denn, macht doch langsam!“

Nils und Tim rissen ihr das Päckchen aus der Hand und überreichten es ihrer Mutter, die freudenstrahlend auspackte. „Im nächsten Jahr kümmern wir uns wieder um das Geschenk“, flüsterte Tim seinem Bruder zu. „Genau“, nickte Nils. „Das ist einfach zuviel Aufregung für einen Sonntagmorgen!“



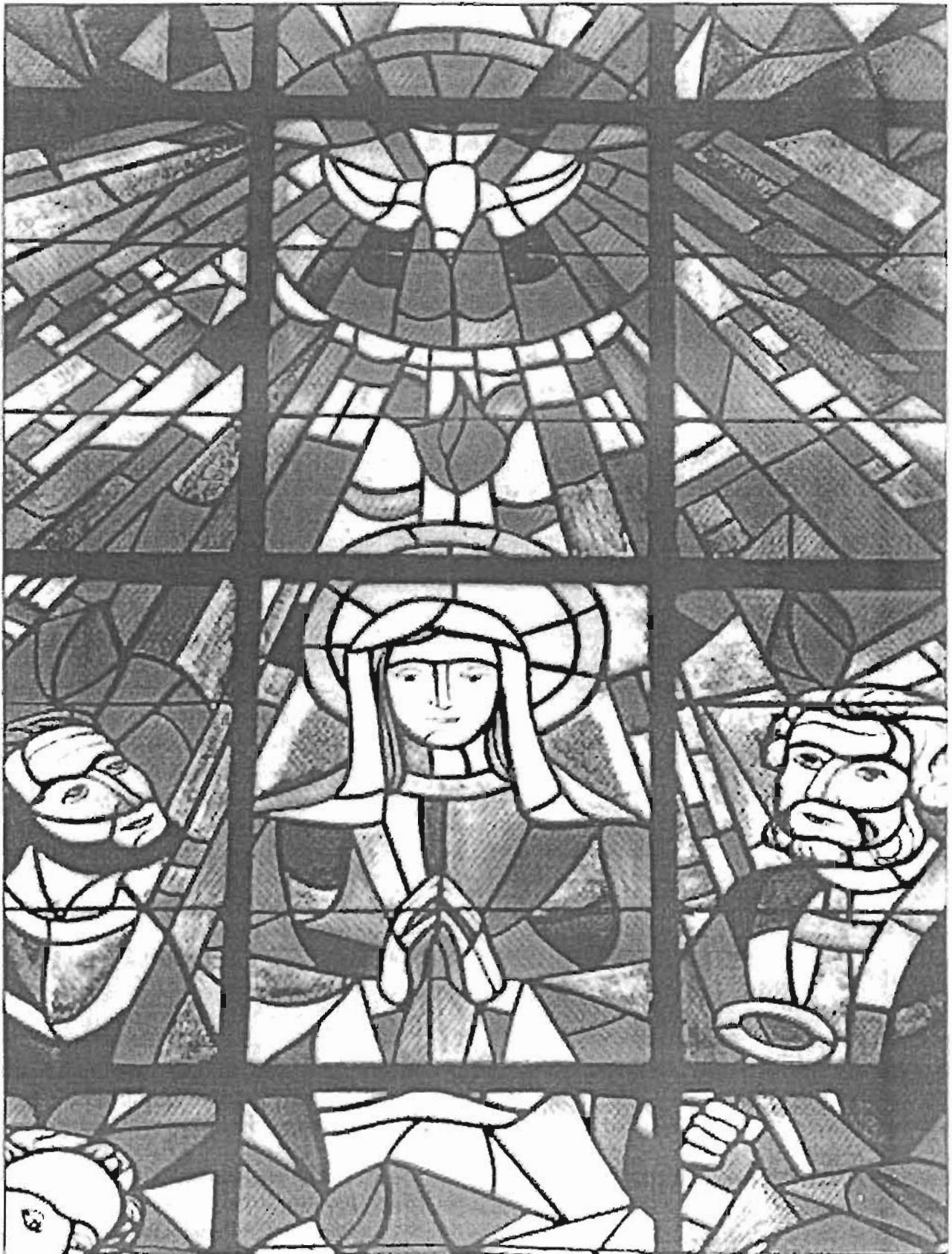
Lauras schöner Rosenstrauß macht natürlich auch zum Muttertag Freude – aber ein bißchen Nachdenken und Aufmerksamkeit darüber hinaus wären gewiß auch keine schlechte Idee.

Zeugniszeit ist Not(en)zeit

Ein Trauma für viele Kinder ist das Sitzenbleiben. Lehrer appellieren an die Eltern, eine Nicht-Versetzung nicht überzubewerten und Noten nicht zu überschätzen. Gerade in Zeiten, in denen es in der Schule nicht so gut läuft, brauchen Kinder und Jugendliche besondere Zuwendung. Eltern sollten signalisieren: "Wir haben Dich lieb, und nicht Dein Zeugnis!"



Dom Heiligen Geist



Der Heilige Geist, symbolisiert durch die weiße Taube, strahlt auf Maria, Petrus (rechts) und Paulus aus: Eine Szene des Chorfensters in der Heiligen Geist Kirche in Mannheim



Das Pfingstfest

„Viele Menschen wissen nichts mehr anzufangen mit dem Pfingstfest“, begann ein Pfarrer seine Predigt am Pfingstsonntag.

Bei einer Umfrage zum Stichwort Pfingsten, nahm bei den Antworten die Fahrt ins Grüne den ersten Platz ein. Es folgten „der Besuch von Festen“ und „Zeit zum Faulenzen“. Pfingsten als eines der drei großen Kirchenfeste im Jahr spielte im Bewußtsein der Befragten keine oder eine allenfalls untergeordnete Rolle. Vom Heiligen Geist war nicht die Rede.

Was feiern wir an Pfingsten eigentlich?

Wir, die Christen, begehen die Ausgießung des Heiligen Geistes und den Beginn des öffentlichen Wirkens der Kirche.

Doch gerade der Heilige Geist bildet für moderne, aufgeklärte Menschen eher ein Hemmnis als einen Zugang, um Pfingsten zu verstehen. Zu diffus, zu mystisch erscheint diese Wesenheit, mit der man Symbole wie Feuerzungen oder die Taube verbindet.

Wenn man aber diese Begriffe aus ihren Ursprüngen heraus begreift, kann man Verbindungen herstellen und verstehen:

Im Hebräischen und Griechischen bezeichneten „ruach“ beziehungsweise „pneuma“ so viel wie Hauch, Bewegung, Strömung, Wind, Dynamik. „Der Geist setzt Menschen in Bewegung: Wie Abraham, der seine Heimat Ur verläßt. Oder die Propheten, die angetrieben werden, ihr Heim zu verlassen.“

Seit der Renaissance, spätestens seit der Aufklärung, stehen bei den Menschen Klugheit,

Vernunft, Schlaueit als Antriebskräfte im Vordergrund. Sie garantieren nach allgemeiner Auffassung Erfolg. In unserer Spaßgesellschaft hat sich die Schläue wohl auf den ersten Platz geschoben. Wer auf den eigenen Vorteil bedacht ist, der bringt's doch zu was. Ein Heiliger Geist muß da nicht bemüht werden. Der könnte bei der lustigen Lebensführung, nur stören, oder gar Gewissen aufstöbern. Wenn der Mensch aus freien Stücken alle Vernunft fahren läßt und so richtig über die Stränge schlagen will, was soll ihm dann der Heilige Geist und Pfingsten.

Wer kraftstrotzend im Leben steht, hat dafür keine Verwendung, bedarf heute nicht mehr himmlischer Verheißung, göttlichen Trostes, geistlicher Hilfe in Lebenskrisen. Selbst sind der Mann und die Frau. Pfingsten abschaffen? Weihnachten und Ostern sind noch greifbare, erfahrbare Feste. Damit können selbst jene noch etwas anfangen, die sonst mit Kirche nichts mehr am Hut haben. Weihnachtsgeschenke und Ostereier, das ist doch immerhin etwas. Aber was soll der Geist?

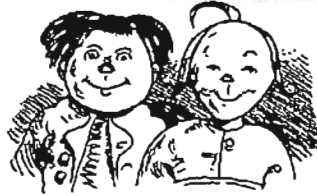
Dabei könnte es in jedem Leben hilfreich sein, ganz im Inneren zu wissen, daß es in unserer schnellebigen, wankelmütigen, oft dunklen Welt eine unumstößliche Sicherheit gibt, die auch dann noch trägt, wenn alles um uns zusammenkracht. Treue, Liebe, Trost, Hoffnung und Beständigkeit im Geist und Willen Gottes. Pfingsten ist für alle da, ob klug oder einfältig. Und die Klugen haben es oft schwerer, zu begreifen. Aber irgendwann kommt wohl für jeden Menschen die Stunde, da seine Seele nach dem Pfingstwunder schreit.



Pfingsten in Talmesch 1964



De virt licht Tot



E jed Mänsch – dot
 äs gewäß –
 Schi vu Kängd af lire mäß.
 Net nor fleißich A-B-C
 Meß em liren mät vill Mäh;
 Sangdern uch det Schreiwem, Lesen
 Beld den Mänschen an sengem Wesen;
 Det In-Mol-Int, vu vir uch hängden
 Wäll em bäbrängen de Kängden;
 Allent, watt em nor ko liren,
 Sil em mat Vergnäjen hiren.
 Datt em wiß, watt sich gehirt,
 Em bäm Lihrer Lämpel lirt;



Max uch Moritz, des zwin Fratzen,
 Sahn äm Liren nichen Natzen;
 Denn, wi ängden Lichtet dit,
 Än de Schil net gäre giht.

Na wor awer der gat Lihrer
 Vum Tabak e griß Verihrer,
 Watt em – ohne vill ze frogen –
 No den däjlich Mäh uch Plogem
 Si em gaden, alden Man
 Uch vun Harze gänne kann.



Max uch Moritz schin aushäken,
 Wä sä sell'n den Lihrer naken;
 „Lett sich mat der Pip näst machen,
 Datt em driwer gat ka lachen?“
 Wä der Lihrer Lämpel ister
 Un em Sangtich de Register
 Vun der Orjel zecht, ze spillen,
 Datt de Flüren kläng'n, dai villen;



Des Bitjärem mehlich schlechen,
 A seng Stuff sa ännekrechen,
 Wo dä virnehm Pip sich fängd.
 Max, di nit sä an de Hängd;
 Aus er Flasch, dä sä gewännen,
 Schitt der Moritz Palwer ännen,
 stoppe sä ganz fest noch un,



Dro verschnarren sä
 sech dervun,
 Wä de Wisel aus dem
 Haus,
 denn de Kirch äs bald
 na aus.
 Glatt enzt schleßt ä
 silerah
 Lämpel sich seng
 Kirch na za.

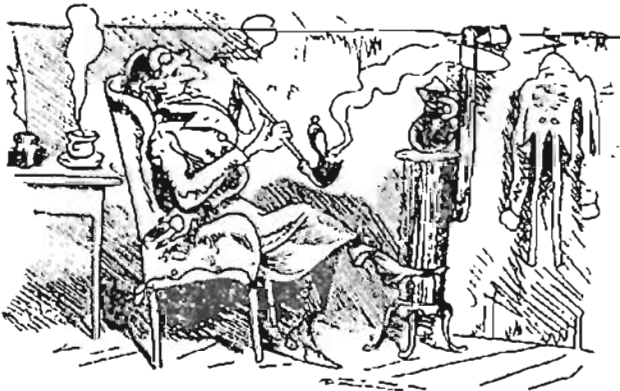




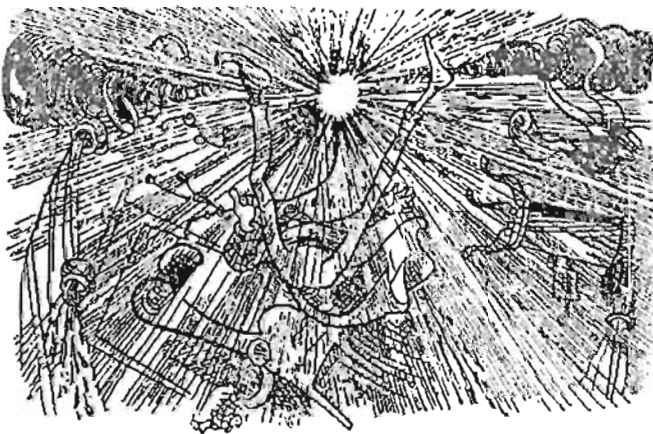
Kit mä'm Notebach geschriden,
Äs mä't sengem Dänst zefridden,
Frat sich schin af dä hisch Stangden,
Watt derhim hi äng hot fangden.



Dankbar hi seng Pip dro nit
End är ändlich Feier git.



Ach! – sot hi – wai gat det kit!
Froid brängt nor Zefriddenhit!"



Rums!! Et gräschelt, explodirt
Äs de Pip, watt äs passirt?
Wasserbecher, Tabakdos,
Kaffeedäppen, Tänkefaß,
Iwen, Däsch uch Lihnstahlsätz-
Allient flecht äm Palwerblätz.-

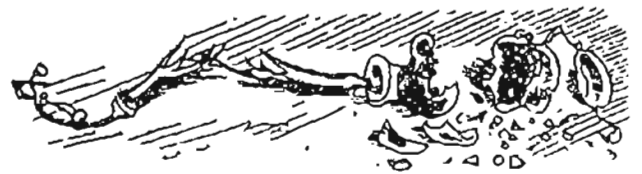


Wä der Dump sichnä verzecht,
Lat der Lämpel äm ern end schwecht;
Gottsoidonk! E as net dit!
Awer e wor ä grißer Nit!



Seng Gesicht, Händ, Nos uch Ihren
Se gor schwarz, wai wunn gebiren
Hi als Neger wer, sigor
Ganz verbrät as am det Hoor.

Wi sal na de Kängd mih lihren?
Uch de Wässenschoff vermihren?
Wi seng Dainst versain, dai Villen?
Wi noch of der Orjel spillen?
Hu seng Pip zesirt des Lumpen,
Mat watt sal der Lihren dumpen?



Mat der Zekt jo allent hilt,
Nor de Pip dai bleift verdilt.

Det war nau de virt licht Tot,
Doch de foift folcht gleich af dot.



Zum 150. Todestag des Stephan Ludwig Roth

Zu Klausenburg auf des
Schloßbergshöh'
am elften Maientag,
da tat ein deutsches Mannesherz
den letzten heiligen Schlag.

Viel tausend Blüten weckte der Mai,
Doch eine bricht der Tod,
zu Klausenburg auf des
Schloßbergshöh
kniet Stephan Ludwig Roth.

Nicht bangt sein Herz, nicht zittert sein
Knie,
was gilt ihm eigenes Weh!
Ihr Kinder daheim, mein Sachsenvolk
Du verweistes Volk, ade.

Habt Acht! Der Hauptmann hat
kommandiert,
stumm wendet er das Gesicht,
da sinkt dem Pfarrer so Arm wie Haupt
sein treues Auge bricht.



Zu Klausenburg auf des Schloßbergshöh
Neun Schüsse haben gekracht,
du adlig Herze, du deutscher Mann,
schlaf wohl, wir halten Wacht.

Stephan Ludwig Roth (1796 Mediasch – 1849)
Theologe, Reformier, Erzieher und Publizist,
eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Sachsen

(„Geschichte von Siebenbürgen“)

eingesandt von Katharina Fakesch, geb. David



Stephan Ludwig Roth, Kreidezeichnung von
Fritz Schullerus, 1897. Pfarramt Großschenk.



**Spender des Zeitraumes 16.03.99 – 25.06.99
auf das Konto 7705506, Raiffeisenbank Reilingen e. G.**

| | | | | | |
|----------------------|-----------------|-------|---------------------|---------------|------|
| Schunn, Georg | Murrhardt | 100,- | Reisenauer, Leopold | Frankfurt | 50,- |
| Roth, Martin | Nürtingen | 50,- | König, Horst Dr. | A-Breitenfurt | 50,- |
| Göbbel, Maria | Wiesloch | 50,- | Weiss, Günther | Ispringen | 50,- |
| Witzenhausen, R. | München | 40,- | Schuller, Franz | Landshut | 50,- |
| Glockner, Michael | Ingolstadt | 50,- | Schneider, Maria | Wertingen | 50,- |
| Schuller, Karl-Heinz | Mannheim | 50,- | Fakesch, Georg | Thansau | 50,- |
| Fakesch, Karl | Riederich | 50,- | Fröhder, Rosina | Trebur | 50,- |
| Engber, Katharina | Mannheim | 60,- | Goetz, Knut | Stuttgart | 50,- |
| Marx, Mathias | Böblingen | 50,- | Fakesch, Michael | Oberhausen | 50,- |
| Krauss, Stefan | Gummersbach | 50,- | Fakesch, Georg | Mannheim | 50,- |
| Stein, Karl | Toßtal | 50,- | Simonis, Rosa | Mannheim | 50,- |
| Fakesch, Georg | Wiesloch | 50,- | Fakesch, Katharina | Neuburg | 40,- |
| Halmen, Walter | Mannheim | 50,- | Auner, Sofia | Leingarten | 30,- |
| Lang, Johann | Talmesch | 20,- | Auner, Martin jun. | Fürth | 50,- |
| Ungar, Renate | Nürnberg | 50,- | Reisenauer, Josef | Rüsselsheim | 50,- |
| König, Hans-Gerhard | Schönaich | 50,- | Stein, Karl | Roßtal | 50,- |
| Zettel, Katharina | Brand-Erbisdorf | 50,- | Frankovsky, Eduard | Weingarten | 50,- |
| Engber, Heinz | Ergolding | 50,- | Glockner, Walter | Mannheim | 50,- |
| Marinescu, Gigi | Ravensburg | 50,- | Engber, Andreas | München | 70,- |
| Guist, Claudia | Rosenheim | 40,- | Taloch, Katharina | Neunkirchen | 30,- |
| Lang, Siglinde | Ehingen | 50,- | Glockner, Grete | Bremen | 30,- |
| Frankovsky, Karl | Weingarten | 50,- | Stein, Ernst | Sindelfingen | 40,- |

Auf diesem Wege allen Spendern ein herzliches Dankeschön !

Die von den Geschwister Schieb gespendeten DM 200,- wurden für den Kauf von Druckertoner für die Erstellung der T.E. verwendet. **Danke!**

Fehlerteufel!!!

Bei dem Trauungslied, das uns von Katharina Fakesch zugeschickt wurde, ist mir ein Tippfehler unterlaufen, und zwar:

Statt:

Nun legen sie stille zur festlichen Stund'
Die Hände zusammen

Hieß es fälschlich
Die Stände zusammen.

Frau Fakesch hat recht, wir, die jüngere Generation kennen das Lied sowieso nicht, aber die ältere Generation - und hier muss ich zitieren, weil ich auch lachen musste, als ich den Brief von Frau Fakesch las :

„wird sagen: Na, wenn die David Treng den Text immer so gesungen hat, dann ist sie auch ihr Geld wert, wie man auf sächsisch zu sagen pflegt.“

Bitte um Entschuldigung, aber es werden bestimmt noch Fehler auftreten, denn wie auch in dem Brief stand : nur wer nichts macht , macht auch keine Fehler.

Vielen Dank für die Beiträge und die guten Wünsche!!!



Schwester Maria Schneider

Grafenau-Döffingen, November 1998

zu Hause genannt
"Medo-Tante"

Liebe Angehörige!

Angeregt durch das Interesse und die Nachfrage meines lieben 16jährigen Großneffen, Jürgen Schuller, wie ich meine Heimat verlor, möchte ich ein wenig erzählen. Voraus gingen die ersten 16 Jahre in meinem Elternhaus mit 2 Geschwistern und zwei Großelternpaaren. Geboren bin ich am 1. Ostertag, 08.04.1928, in unserem schönen Talmesch am Südgürtel der Karpaten. Umgeben von drei Gebirgsflüssen und dem Wald und den Bergen. Ich hatte eine umsorgte Kindheit. Die Eltern hatten neben Landwirtschaft eine Gaststätte. So hatten beide ein Übermaß an Arbeit. Als ich 3 Jahre alt war durfte ich zur Entlastung meiner Mutter zur Großmutter Kästner für kurze Zeit in die Bäckermühle nach Hermannstadt. Hier weiß ich, wie ich morgens barfuß in den Stall lief und Großmutter suchte. Das Heimweh war groß und auch die 4 Kinder von Onkel Hans Kästner konnten mich nicht trösten. Mit den Jahren wurde ich selbständiger. Da ging ich frühmorgens schon zum Baden an den Mühlenbach und Großmutter meinte, ich würde ertrinken. Großmutter und Mutter trugen große Sorge um mich. Einmal meinte meine Großmutter, die Mutter verwöhne mich, dann wiederum meinte Mutter, die Großmutter täte es. Meine Eltern hatten keine



Geschwister. Somit waren wir die einzigen Enkelkinder. Und doch hatten wir eine große Verwandtschaft. Großvater Schneider waren 9 Geschwister, Großmutter Kästner waren 7 Geschwister. Ich war viel bei den Großeltern Kästner. Mein Bruder fühlte sich als Bauer und war oft bei den Schneider Großeltern. Meine Schwester war im Elternhaus als Nesthäkchen. Mein Bruder Peter ist am 29.3.1930 geboren und meine Schwester Katharina, genannt Tenni, wurde am 27.11.1934 geboren. Meine Schwester hatte 7 Patinnen. Ihnen versprochen wir, auf unsere Schwester aufzupassen und zu sorgen. Doch als sie laufen konnte, rannten wir ihr davon. So fiel sie und ich bekam Schläge, weil sie sich die Knie wundgeschlagen hatte. Mit 6 1/2 Jahren ging ich in Talmesch in die deutsche evangelische Schule A.B. (Augsburgerisches Bekenntnis), denn bis 1944 gehörten diese Schulen der evangelischen Kirche an. Im Herbst (als in Europa 1939 der Krieg begann) durfte ich nach dem Rat unserer Lehrerin Frau Berta Gehl und dem Einvernehmen meiner Eltern und Großeltern ins evangelische Mädchengymnasium nach Hermannstadt. Dies war eine Kostenfrage. Ohne den Beitrag meiner Kästner-Großeltern hätte ich



als Bauernkind das nicht können. (Die katholischen Schulen und die rumänischen Staatsschulen waren billiger). So fühlte ich mich meinen Großeltern gegenüber verpflichtet. Gott hatte einen anderen Plan für mich. Großmutter Kästner starb plötzlich im April 1946. (Ebenso plötzlich starb im Jahr 1981 meine Schwägerin. Und mein Bruder fiel am 1. Mai 1988 vom Rad und war in -der Ewigkeit.) In die Schule ging ich mit meiner Freundin Inga König. Sie kam in einem Schülerheim (Diaspora Heim) unter. Und ich heimwehkrankes Kind konnte sogar bei den Großeltern Kästner in der Mühle in Hammersdorf zwei Jahre wohnen und später bei ihnen in Hermannstadt. In der Mühle waren es eindrucksvolle Jahre, dort lernte ich manches bei meinem Großvater. Das Wiegen und Verkaufen von Frucht und Mehl. Großvater riet mir, von nun an die Lateinschrift zu schreiben. Nur ungern trennte ich mich von meiner schönen deutschen gotischen Schrift, und damit der Schönschrift (Sütterlin-Schrift). Im Haus, im Garten und bei der Schweinezucht bewunderte ich meine liebe

alles tat mit der denn die linke jungen Jahren verloren. sie mich von Bach entlang Vorstadt bis Dann ging sie als ich in der (Straßenbahn) weiten Weges zur Schule, nur Stromausfall Schnees. In in meinem als auch ich sooft als Freundin kam. Vergnügen. Es sich, doch

PAGINA REZERVATĂ PT. FOTELI



1) Atel se va lipi fotografia
Pe colțul de jos din stânga de
prietarul cornetului în așa fel ca să se
semăneze să fie pe foaie, iar cealaltă jumătate
pe fotografie.
In caz de nu știe carte, va pune impresiunea
degetului mare de la mână dreaptă.
Pe colțul de jos din dreapta se va aplica ștam-
pila Biroului de populație în așa fel ca jumătate
să fie pe fotografie și jumătate pe foaie.

Großmutter, die rechten Hand, Hand hatte sie in in der Dreschmaschine Morgens begleitete Hammersdorf den und dann durch die zum Bahnhof. erst wieder zurück, Tramwai saß. Trotz des kam ich nie zu spät einmal bei wegen dicken der Mühle war ich Element - drinnen draußen. Baden tat jeweils eine andere Angeln war mein ging alles gut vor essen wollte ich die

Fische nicht. Großvater scheute die Mühe mit den vielen Gräten nicht. Im Sommer waren wir viel im Wasser, im Winter im Schnee. Nun möchte ich die Schneider Großeltern nicht zu kurz kommen lassen in meinem Schutzbereich, der mir schon als Kind wertvoll war. Großmutter Schneider konnte überaus gut mit uns spielen, basteln (aus Kürbis und Apfelschalen, die schönsten Seifenblasen machten wir mit Stroh oder Hanfhalmen) und singen, das gefiel uns. Im Sommer nahm sie uns aufs Feld und in den Krautgarten. Am Krautgarten fuhr der Zug vorbei und der Zug mit der schwarzen Dampflokomotive schnaubte und gab schrille Töne von sich. Ich war wohl meiner Sprache noch nicht mächtig. Ich soll gesagt haben: „Wenn mehr Bahn kommt, Gissi (Großmutter) Medo hoppa nehmen, Medo Angst.“ Interessant war das Ernten von Hanfstengel. Zuerst mit der Hand die einzelnen Halme herausziehen, dann als Garben für einige Zeit ins Wasser gelegt, mit Steinen belegt, und das Zood-Bächlein floß drüber. Dies hieß Ruisten. Dann, wenn der Hanf Fäden zog, zuerst waschen, trocknen, dann brechen mit der Breche = Hacke aus Holz und hecheln kämmer. Das Spinnen machte Großmutter. Später saß sie am Webstuhl und webte Hanf mit Baumwolle zusammen. Aus diesen entstanden die Leintücher



und anderes mehr. (Sozusagen alle Wäsche und Kleidungsstücke für den Werktag). Die Spulen durften wir vorbereiten, das Weberschiffchen gab Großmutter selten in unsere Hand. Es hätte sich ein Fehler einschleichen können. Im Sommer nahm mich Großmutter mit in die Kirche. (Unsere Kirche war sonst nicht heizbar). Ein Sträußchen in der Hand bei Großmutter und mir durfte beim Kirchgang nicht fehlen. Die Großeltern gingen vormittags (und nachmittags zum Vesper-Gottesdienst) zur Kirche. Bis Großmutter das Mittagessen bereitete las der Großvater den Predigttext und zuweilen lernte er mich Choräle nach den Noten singen. Er war Bauer von ganzem Herzen, doch konnte er so vieles (in meinen Augen alles). Er hatte neben der Sommerküche seine Werkstatt zum selber Schreinern, Wagnern und Sattlern (das Geschirr für die Pferde). Da fehlte es im kleinen Gärtchen auch nicht an der Schmiede mit Amboß und Blasebalg. Im Winter schlachtete er Schweine. Mein Vater und Nachbarn halfen ihm. Besonders Herr Schunn, Schwester Trenjos Vater ist mir in Erinnerung. Als Kind war ich den ganzen Tag dabei, denn es gab viel zu sehen und mitzuhelfen. Meine Aufgabe war, den Dünndarm zu reinigen. Mit einem Messerrücken wurde herausgeschabt, dann gewaschen und wieder kratzen und wieder waschen. Solange, bis der Darin durchsichtig, dünn und sauber war. Beim Füllen der Wurst durfte ich den Fleischwolf drehen. Am Nachmittag gab es viel Speck zu schneiden in kleinere Würfel. Es war ein Fest: Die erste Mahlzeit, Leber und Niere über der Kohlenglut gebraten. Dann zweite Mahlzeit Sauerkraut mit Kesselfleisch. Dritte Mahlzeit frische Grieben mit Kartoffeln im Bratrohr gebacken, dazu Zwiebeln und gutes Bauernbrot. Mein Großvater war mit allen im Ort gut bekannt, denn er besaß eine Säh-Maschine und eine Dreschmaschine, mit denen er ' dann andern half,- die keine hatten. Großvater war auch Dirigent bei der Blasmusik. Und bei jeder Beerdigung sang er im Chor mit.

Durch die Kleidung: bäurische Tracht und sächsisches Brauchtum und deutsche evangelische Schulen haben sich die Siebenbürger-Sachsen als Deutsche im fremden Land über 800 Jahre halten können. Die Bräuche, die wir als Siebenbürger-Sachsen hatten, waren für uns Kinder was Besonders. Wir standen im Mittelpunkt an Weihnachten, zu Ostern und zu Pfingsten. An Weihnachten die drei Leuchter, die von den Schülern gebastelt wurden und am 24.12. singend zur Kirche getragen wurden mit dem Lied "So nimm denn meine Hände". In der Frühmette traf sich groß und klein in der Kirche. Einige Schüler standen jeweils an einem Leuchter (unten 2, auf der Empore einer) und sangen im Wechselgesang das Lied "Vorn Himmel hoch Andere Schüler sagten Gedichte und Lieder auf. "Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben." Den großen Weihnachtsbaum in der Kirche durften am 24.12. die Schülerinnen schmücken mit Äpfel, Nüssen, Ketten, Kerzen und selbstgebackenen Lebkuchenherzen und Sternchen.

An Ostern nach dem Gottesdienst begleitete die ganze Gemeinde den Herrn Pfarrer ins Pfarrhaus, in Begleitung von Posaunen und Singen der Gemeinde: "Jesus lebt, mit ihm auch ich", "Jesus; meine Zuversicht". Im Pfarrhaus angekommen bekamen wir Kinder Ostergebäck mit einem schönen Bildchen drauf. Die Kirche, die Schule, das Rektorhaus, das Pfarrhaus standen höhergelegen. In manchen Orten gab es die sogenannten Kirchenburgen (sie dienten dem Schutz und der Wehr vor feindlichen Heeren: Türken und Tataren). Daher der Name Siebenbürgen. Am 2. Ostertag durften wir Kinder die roten Eier austragen. Die Patenkinder wurden beschenkt. Meine Mutter hatte bis 20 an der Zahl. Ein buntes Nest von gefärbten Eiern, Süßigkeiten und kleine Geschenke, Orange wurde in ein buntes Tuch gepackt und fortgetragen in die verschiedenen Häuser. Als wir zurück kamen waren wir neugierig, ob wir in der Zwischenzeit auch etwas von den Paten erhielten.



Zu Pfingsten wurde die Kirche mit schönen Mai-(Birken-) bäumchen geschmückt und die grüne Scheune (ein Wunderwerk: eine dichte Decke von lauter Birken und in der Mitte ein Kranz von Pfingstrosen) diente zur Vergnügung der Kinder. In der Kinderzeit begegnete mir auch Leid. Als Kind hatte Bruder Scharlach. Am Tor war das rote Schild angebracht: "Kein Zutritt wegen Infektionsgefahr- Auch wir mußten Abstand nehmen. Doch in sein Isolierzimmer guckten wir ab und zu. Angesteckt haben wir uns nicht. Erst mit 25 Jahren, 1953 bei der Erlernung der Krankenpflege auf der Infektionsabteilung steckte ich mich an. 6 Wochen lang dauerte damals die Quarantänezeit. Im Sommer 1940 bekam meine Schwester die blutige Ruhr. Sie kam an den Rand des Todes. Erst dann kam sie in die Kinderklinik und bekam Blut übertragen von meiner Mutter. In dieser Zeit merkte ich, wie sehr ich an meiner Schwester hing. Tenni war ein fröhliches Kind, ich dagegen griesgrämig. Zwei Beispiele. Tenni war beim Schaukeln in der Scheune, da tönte weinen und klagen. Alle liefen hin und fragten nach dem Grund, was denn sei. Da fing sie laut an zu lachen und alle mußten auch lachen. Ich war anders. Als ich im Hof mit meiner Puppe spielte sägte der Vater im Kleinholz. Dann erfuhr ich, daß ein Holz auf sie gefallen sei. Nur schwer obwohl mein Vater mir versprach. Unser Vater hatte Magenbluten. verlor bei der Finger. Großmutter Rheuma und Asthma. an Grabesrand wegen großer Vereiterung an (damals gab es noch Mutter mußte immer für ihre Familie, bediente und für uns Kinder hatte durften bei uns mit im Hof auch toben und gut backen. Im Winter gab ein Aufsehen und zu uns kamen. Als ich im ich gefragt, ob wir eine Mutter schickte mir verteilte. So habe ich übernommen und mache viele Päckchen. Mutter nur euch drei". Vater nehmen unsere Kinder Gott. Und so viele er uns Nach der Konfirmation wollte ich zu Tanz und Vergnügungen (Feste) gehen. Vater sagte, "unter 18 Jahren kommt dies nicht in Frage." Ich murrte, aber ich blieb so bewahrt. Auch über einer Jugendfreundschaft mit einem Jungen wachte Gott, daß daraus nichts wurde.



Hof die Holzklaffer zu ich, daß ein Holz auf sie ließ ich mich trösten, eine neue Puppe war magenleidend und Großvater Schneider Dreschmaschine 2-3 Schneider bekam Großmutter Kästner kam einer Blutvergiftung und ihrem einzigen Arm keine Antibiotika). Unsere wohlauf sein. Sie sorgte Gäste, war gastfreundlich sie ein weites Herz. Wir andern Kindern spielen, Feste feiern. Sie konnte selber Eis bereiten. Das Schmecken für alle, die Gymnasium war, wurde "Kondi" hätten, denn Päckchen, aus denen ich wohl etwas von Mutter und machte schon sehr konnte sagen: "Ich habe konnte sagen: "Wir als ein Geschenk von gibt - aus Gottes Hand."

Die Jahre 1940-44 waren einschneidend durch Kriegsgeschehen. Das Königreich Rumänien hatte sich dem Drei-Mächte-Pakt angeschlossen (Deutschland-Österreich-Italien). Bald kam die deutsche Wehrmacht zu uns. Unser Nationalgefühl war sehr groß. Nur die Großeltern warnten uns. Im Sommer 1943 ging auch mein Vater zur deutschen Wehrmacht und damit nach Österreich. Nach 6 Wochen bekamen wir ihn wieder, denn er war für den Krieg als untauglich erklärt. In dieser Zeit flogen auch viele amerikanische Bombengeschwader über uns hinweg und



bombardierten vor allem die Ölquellen mit Bohrtürmen um Pitesti. Wir wurden verschont und es ging uns gut. Bis dahin waren wir sozusagen Selbstversorger. Im Groben gesagt, kaufte man nur Salz und Zucker, Pfeffer und Schuhe. Zum Frühstück gab es manchmal schon Schlagsahne von der guten Büffelmilch. Kein Wunder, daß ich mit 15 Jahren schon 60 Kilo wog. Ich hatte inzwischen 4 Gymnasialklassen absolviert und ein Jahr höhere Handelsschule. Zum zweiten Jahr reichte es nicht mehr, denn es kam der Zusammenbruch. Das war am 23.8.1944, da ergab sich Rumänien dem Nachbarn Rußland, denn die deutsche Front war bis in unser Land zurückgedrängt worden. Drei Jahre waren die deutschen Heere durch unser Land gezogen und wir gehörten zu ihnen. Von Jetzt auf nachher waren wir in Feindesland. Da konnte man manches erahnen, was uns Deutsche bevorstand. Am 7. September rollte der Einmarsch der Russen mit vielen Panzern bei uns ein (6 Wochen lang brach die Kolonne nicht ab). An diesem Tag kamen die deutschen Tiefflieger. Über diesen Tag wäre viel zu sagen. Wir alle blieben am Leben, nur Bruders Freund Hubner Hans wurde schwerst verletzt. An diesem Tag wurden 13 Personen durch Fliegerbeschuß getötet. Im Zimmer, wo ich hinausschaute, schlug eine kleine Brandbombe ein. Als ich die Nachbarn fliehen sah, floh ich auch in den Garten. Unser schönes Zimmer war nachher ganz durchdrungen von vielen Splintern, und der Einschlag über dem Fensterrahmen, wo ich kurz vorher war. Gegen Abend zogen wir aus Angst in die Wälder. Auch hierher kamen uns die Russen nach. Nahmen vor allem unser geliebtes Pferd "Berta" mit. Unser Pferd "Gretched" hatte schon früher in den Krieg müssen. Von September bis November trauten wir uns nicht auf die Straße. Wir Mädchen und andere aus der Hauptstraße waren bei den Großeltern in der Obergasse im Versteck. Um die Jahreswende ging das Gerücht, das wir von den Rumänen erfuhren, wir Deutsche müßten nach Rußland. Am 13. Januar 1945 ereignete sich dieser schwerste Tag in meinem Leben. Wir wurden morgens gegen 5 Uhr bei kaltem Winter geweckt und eine Personenliste wurde uns gereicht. Auf dieser Liste stand auch mein lieber Vater und ich. In 2 Stunden mußten wir das Haus verlassen. Ich denke, wir weinten alle. In dieser kurzen Zeit überlegte jedermann, was in unser Gepäck zu packen kam. Trotz dieser Situation wurde so gut überlegt daß ich lange von allem hatte, was ich brauchte. Warme Kleidung: eine Hose vom Vater, eine Pelzjacke vom Großvater (die ich nicht mitnehmen wollte), 1 Paar Stiefel von Großmutter. Dies alles trug mich gut durch in dem kalten Rußland. Dann Zucker und Speck und viel Seife und auch viel Medikamente. Dann kamen um 7 Uhr schon die Russen und holten uns mit ihren Gewehren. Großmutter Schneider kniete noch mit uns nieder und betete mit uns. In der rumänischen Staatschule wurden wir gesammelt, es waren zwischen 100 bis 200 Personen. Hier verblieben wir 3 Tage. In diesen Tagen kam eine Krankenkommision und manche wurden nach Hause entlassen. Darunter auch mein Vater wegen Magenleiden. Die Mutter stand am Zaun draußen und weinte: "wie ich junges Menschenkind alleine durchkommen würde". Ich war dankbar, daß Vater nicht fort mußte, denn in Rußland bei der schlechten Kost wäre er mir sicher gestorben. Daheim hat ihn Gott erhalten über sein 80.tes Lebensjahr hinaus. Wieviel Grund zum Danken! In diesen 3 Tagen ging manches Bemühen der Eltern und Großeltern um mich. Dieses kann ich nur mündlich erzählen ... Also ich mußte, und ich entschied mich, mit der Mehrheit nach Rußland zu gehen. Obwohl ich Schülerin war erklärte der russische Kommandant, ich könne gut nach Rußland gehen, die Deutschen hätten ihm 3 Kinder umgebracht. Von Hermannstadt aus wurden wir über Nacht einwagoniert in Viehwagons. In einen Wagon etwa 40 Personen. Es war für mich eine Dunkelheit, nicht nur draußen, sondern auch in meiner Seele. Dann aß und trank ich kaum. 14 Tage dauerte diese Fahrt bis nach KriwoiRok in der Ukraine, wo wir Ende Januar ankamen. Hier wurden wir Talmescher getrennt, als wir hörten, die andern seien nicht weit, hätten es aber viel schlechter als wir: keine Heizung und kaum Wasser. Dies war in unserem Lager vorhanden. Jeden Morgen und jeden Abend wurden wir im Lagerhof gezählt bevor wir zur Arbeit gingen und nachher. Da waren wir hinter Stacheldraht mit Wachtposten. Drohreden mußten wir uns oft anhören, die von einem Deutschen aus unseren Reihen übersetzt wurden. Nach 10-jährigem Schülerdasein war ich plötzlich meiner Freiheit beraubt und hinter Stacheldraht und zum Bauarbeiter geworden. Zuerst Aufarbeit von den vielen Trümmern des Krieges, dann



Aufbauarbeit. Ein zarteres junges Mädchen und ich versorgten 2-3 Maurer. Wir machten den Mörtel an (Wasser mußte von weit her geholt werden.) Ziegeln mußten bis zum 5. Gerüst hoch getragen werden (20 Stück auf einer gezimmerten Tragbahre). Es war jedesmal ein Wunder, wenn wir mit dieser Last nicht herunterfielen. Und die schweren Eimer mit Baumaterial rissen uns fast die Hände heraus. Dazu gab es nicht viel Kraftzufuhr. Dreimal am Tag Krautsuppe, fast nur Wasser und kaum Krautblätter. Brotration für den Tag 500 Gramm. Das war bis zur neuen Ernte kaum als Brot zu erkennen. Ein schwarzer Klumpen. Geschlafen haben wir auf reinen Holzpritschen. Etwa 200 in einem Raum. Im März hatte es noch Minus 30 Grad. Im Mai feierten die Russen ihren Sieg über Deutschland - und das bedeutete Frieden! Eine neue Hoffnung wurde bei uns wach. Doch wir warteten ein Jahr bis Mai 1946. Da ergab sich wieder eine größere Zählung, wir wurden in 3 Gruppen geteilt. Der Gesundheitszustand war bei den meisten nicht mehr gut. Die Kranken sollten nach Hause. Ich wurde mit einer besseren Gruppe einwagoniert, und wohin die Reise ging merkten wir bald, als große Flüsse überquert wurden, z.B. der Dnjepr und wir fuhren noch einmal so weit in die Ukraine hinein bis Gorlowka. Hier war viel schlechtere Unterbringung. In Baracken wo vieles im Krieg gehaust hatte. Das Schlimmste in diesen Baracken



war das Ungeziefer: Wanzen und Läuse. Das Essen war besser, die Arbeit gleich schwer. Doch einen guten Lager-Kommandanten hatten wir. Wir konnten uns auch manchmal in die Stadt begeben. In der freien Zeit hielt ich mich zu den Mädchen, die Glaubenslieder sangen und in der Bibel lasen. Hier lernte ich manches schöne Lied, das mir Trost und Hilfe gab: "Siehe, ich bin bei dir" - "Harre meine Seele." Edith Gehan spielte diese auf ihrer von zu Hause mitgebrachten Mandoline. Vom Sommer an erkrankte ich an Fieberschüben. In dieser schwachen Zeit bekam ich sogar ein kleines Taschengeld. Mit diesem konnte ich mir Milch vom Bazar kaufen und manchmal reichte es zu einem Plätzchen (Kuchen) aus Maismehl. Der Sommer verging, und dann kam eine Gesundheits-Kommission. Was diese mit sich brachte erfuhr ich im Dezember. Mein Name wurde eines morgens, und noch andere, aufgerufen im Lager zu bleiben und nicht zur Arbeit zu gehen. Dann kam etwas ins Rollen ... als ich es richtig bemerkte, setzten sich die Räder eines Zuges in Bewegung. Der Transport bestand aus kranken Menschen, die man nach Hause schickte. Im Eisenbahn-Vieh-Wagon begann die Fahrt bei Minus 39 Grad. Als wir in der Silvesternacht in Warschau hielten, wußte ich sofort, daß es nicht heimwärts ging.



Dann am 3. Januar 1947 kamen wir im Durchgangslager in Frankfurt an der Oder an. Wir waren im Transport 1000 Personen Deutsche aus Ostpreußen, Ungarn und Rumänien. Hier erfuhren wir, daß wir nicht nach Hause können. Auf dem 14-tägigen Transport waren 10 % (also 100 von 1000) auf dem Weg vor Hunger und Kälte gestorben. Hier in Frankfurt tat sich mir ein Lichtblick auf. Meine 7 Jahre ältere Kusine Kästner Mitzi hatte mich auf dem Transport erkannt. Nun nahm sie sich liebevoll um mich an. Viel habe ich ihr zu danken für das Jahr das folgte, bis wir beide Februar 1948 in Württemberg ankamen. In diesem Jahr im Kreis Bautzen, wo ich bei 7 Kindern zur Betreuung war, erlebte ich sehr Vieles (Herbst 1947 einen schweren Unfall). Das erste Wunder war, daß ich Rußland überstanden hatte. Das zweite Wunder, daß ich nicht Querschnitts-Gelähmt wurde. Schon vor dem Unfall war ich zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen, und von da an legte ich meine Hand in Gottes Hand. Ich durfte über meiner ganzen Rußland-Zeit erleben, daß die gute Hand Gottes über mir war, die mich beschützt und bewahrt hat. Nicht zuletzt durfte ich spüren die Gebete meiner Mutter und Großmütter. 1948 bekam ich eine neue Heimat bei den Schwestern des Mutterhauses Aidlingen, die mich mütterlich durch die Jahre begleitet haben. Dank dem großen Herrn. Im Rückblick auf mein Leben erkannte ich, daß Gott mich schwere Wege führen mußte, weil ich ihm nicht früher gehorchte. Denn als Kind waren mein Bruder und ich bei Schwester Anna Blues in der Sonntagsschule. Sie kam aus Deutschland und ging immer mit dem Täschchen in die Versammlung, was mir damals sehr auffiel. Daß sie in Deutschland zur Diakonisse in Aidlingen ausgebildet war, wußte ich nicht. Ich weiß nur, daß sie Freude mit uns hatte und wir mit ihr. Und daß sie den Heiland liebhatte und ihn als Herrn und Heiland für uns persönlich wichtig machte. Damals weiß ich noch, daß ich keinen Herrn über mich haben wollte. und selber mein Herr sein wollte. So führte mich Gott nach Rußland. Bibelworte der Liebe und Güte Gottes stellten sich mir in diesen 2-3 Jahren vor Augen. "Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten will?" (Römer 2,4). Auf die Frage "Warum mußten so viele im Krieg ihr Leben lassen?" erstaunte mich später die Stelle aus Jesaja 43,4: "Darum, weil du teuer bist in meinen Augen, wertgeachtet, und ich dich lieb habe, so gebe ich Menschen für dich hin und Völker für deine Seele." Und das Wort, das ich im Gottesdienst von einem Missionar 1947 hörte, rief mich in die Nachfolge und in den Dienst Jesu:

Das tat ich für dich. Was tust du für mich?

Im Jahr 1948 rief mich Gott in die Diakonie mit dem Wort Matthäus 6,33: "Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und alles andere wird euch zufallen." Nun möchte ich mit dem Dankespsalm 103 sprechen: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Psalm 103 - Das Hohelied der Barmherzigkeit Gottes - Von David.

Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler. Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun. Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht für immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, so ihn fürchten. Denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennen sie nicht mehr. Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie danach tun. Der HERR hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich



herrscht über alles.

Lobet den HERRN, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Wortes!

Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut!

Lobet den HERRN, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!

Lobe den HERRN, meine Seele!



Es hat mich bewegt, die Liebe zu meinem Elternhaus und zu meiner Heimat schriftlich zu erzählen und das große eingreifen Gottes in mein Leben weiter zu sagen.

Dieser Brief wurde mit dem Einverständnis aller Verwandten veröffentlicht.



Im Land der Schokolade und Bananen

Fortsetzung

Die Nachbarn ziehen aus

Die Frau Klein und die Frau Prochazka haben eine gemeinsame Freude. Die Frau Klein zieht aus. Darüber freut sie sich. Die Frau Prochazka freut sich auch. Bevor die Frau Klein und ihre Familie ausziehen, machen sie noch schnell aus einem halben Schwein Wurst. Die Frau Klein putzt die Därme für die Wurst im Badezimmer. Im Vorzimmer ist es so glatt wie auf einem Eislaufplatz. Zuletzt läßt die Frau Klein das Fett aus. Dann putzt sie überall und geht in ihre neue Wohnung. Die Mutter putzt noch einmal alles, vor allem die Kacheln im Bad und in der Küche. Dabei schimpft sie fürchterlich. Die Frau Klein kann sie nicht hören, weil die ja in ihrer Wohnung ist.

Die Frau Prochazka interessiert die Putzerei von der Mutter überhaupt nicht. Sie soll nämlich auch bald ausziehen.

Am Abend sitzt die Frau Prochazka in der Küche und weint.

Stellen sie sich vor, sagt sie zur Mutter, jetzt ha' ich meine Stelle verloren. Was mach ich nur? Wir haben Möbel, einen Kühlschrank

und was weiß ich was alles noch bestellt. Jetzt muß ich die Bestellungen rückgängig machen. Wir können die Sachen nicht bezahlen.

Die Mutter sagt zur Frau Prochazka, sie soll in der Zeitung nach Stellenangeboten sehen, denn manchmal werden Verkäuferinnen gesucht. Die Frau Prochazka wird bestimmt wieder eine Stelle finden.

Die Mutter spricht so lange mit der Frau Prochazka, bis die es auch glaubt.

Nachdem die Nachbarn ausgezogen sind, haben Ingrid, Uwe und ihre Eltern ein Zimmer, eine Küche, ein Bad und ein Klo ganz für sich.

Ich bin gespannt, wie lange wir allein in der Wohnung bleiben, sagt Mutter.

Ich auch, sagt Ingrid. Ich wünsche mir, daß bald eine Familie mit einem Mädchen einzieht, das in die erste Klasse geht.

Ich wünsche mir, daß niemand einzieht, sagt Uwe. Ich auch, sagen die Mutter und Vater wie aus einem Mund.

Neue Nachbarn

Eine Woche lang wohnen Ingrid und Uwe mit ihren Eltern allein in der Wohnung. Dann kommen Neue. Sie heißen Frau und Herr Schuster und Christine. Die Christine ist das Kind. Sie ist aber schon groß und spielt nicht mehr mit Puppen. Die Frau Schuster sagt, die Christine wäre schon längst verheiratet, wenn sie nicht nach Deutschland gekommen wären. Sieben Jahre haben sie auf die Ausreise gewartet, und nun sind sie da. Gleich am ersten Tag fragt die Frau Schuster, ob sie die Wohnung putzen soll. Sie braucht sie aber nicht zu putzen, denn die Wohnung ist sauber. Nur die Treppen sind dreckig, denn die gehören niemand. Die Frau Schuster wischt die Treppen auf, und jetzt gehört das Treppenhaus zu ihrer Wohnung. Die Mutter zeigt der Frau Schuster, wohin sie ihre Sachen tun kann. Ingrid, Uwe und der Vater gehen einkaufen. Sie nehmen auch den

Herrn Schuster und die Christine mit und zeigen ihnen, wie man einkauft.

Uwe holt einen Einkaufswagen, und Ingrid legt Rama, Zucker, Kartoffeln und Milch in den Wagen. Alles, was der Herr Schuster von der Liste abliest, die die Frau Schuster und die Mutter aufgestellt haben. Uwe und Ingrid kennen sich aus. Der Herr Schuster staunt über die Kinder.

Wenn wir Wurst kaufen, bekommen wir jedesmal eine Scheibe Wurst vom Verkäufer, sagt Uwe zum Herrn Schuster. Der Vater muß Wurst kaufen, damit der Herr Schuster sieht, wie Uwe und Ingrid eine Scheibe Wurst bekommen.

Als sie nach Hause kommen, wundert sich die Frau Schuster über die schön verpackten Einkäufe. Sie fragt: Was hat das gekostet? Und: Ist das teuer oder ist das billig? Mit den Preisen kenne ich mich auch noch nicht so



genau aus, sagt die Mutter. Deshalb weiß ich manchmal gar nicht, was ich kaufen soll. In Rumänien, sagt die Frau Schuster, haben wir gekauft, was es gab. Gab es nichts, haben wir nichts gekauft. Das Einkaufen ist hier auch nicht leicht, sagt der Herr Schuster. Zu Hause haben wir gar nicht viel einkaufen müssen. Wir haben zwei

Kühe, eine Büffelkuh und zwei Schweine gehabt, auch Hühner und einen großen Garten mit Gemüse und mit Kukuruz.... Jetzt ist zu Hause die Zeit zum Kukuruz hacken. Ich bin froh, daß wir hier sind, sagt die Christine und macht sich den Rücken gerade, so als hätte sie den ganzen Tag Kukuruz gehackt.

Ingrid findet eine Freundin

Vater und Ingrid gehen am Morgen zusammen aus dem Haus. Ingrids Schultasche ist schwer. Was hast du denn alles drin? Fragt der Vater. Ich hab alles doppelt drin, sagt Ingrid. Warum? Fragt der Vater. Die Sylvie vergißt immer ihrer Sachen, sagt Ingrid, ich leihe ihr meine. Vielleicht wird sie meine Freundin. Zu Mittag verspätet sich Ingrid um eine halbe Stunde. Wo warst du so lange? Fragt die Mutter. Ich habe eine Freundin, sagt Ingrid und strahlt vor Glück. Wir sind vor ihrem Haus gestanden und haben geschwätzt. Ich habe ihr von meinen Puppen erzählt. Morgen nachmittag kommt zu mir. Ingrid fragt die Mutter mehrere Male: Denkst du, daß Sylvie morgen zu mir kommt, oder wird sie es vergessen? Ich habe Angst, sie vergißt es. Ich werde sie in der letzten Stunde noch einmal daran erinnern. Und sag ihr auch, wo wir wohnen, sagt die Mutter. Als Ingrid am nächsten Tag aus der Schule kommt, ist sie sehr schweigsam. Sie setzt sich gleich an den Tisch und macht ihre

Hausaufgaben. Ist etwas passiert? fragt die Mutter. Nein, sagt Ingrid. Kann Sylvie heute nicht kommen? Fragt die Mutter. Nein, sagt Ingrid. Ich wollte ihr unsere Adresse sagen. Sylvie hat „Laß mich in Ruhe“ gesagt und ist mit einem anderen Mädchen weggegangen. Ingrids Mutter geht hinaus. Sie geht ins Treppenhaus und klingelt im zweiten Stock bei der Familie Zimmermann, und ein wenig später kommt sie mit einem Mädchen an der Hand zurück. Ingrid läßt die Schulaufgaben liegen, und diesmal hat die Mutter nichts dagegen. Ingrid und Birgit spielen, bis es dunkel wird. Kann ich morgen wieder kommen? Fragt Birgit, als sie nach Hause geht. Ja, sagt Ingrid ich hol dich ab, damit du's nicht vergißt. Ich vergesse es nicht, sagt Birgit, ich habe nämlich keine Freundin. Ich auch nicht, sagt Ingrid. Tschüs, bis morgen, sagt Birgit. Tschüs, bis morgen sagt Ingrid.





Urlaubsabenteuer



Der Urlaub ist, und das ist wahr,
 die schönste Zeit im ganzen Jahr.
 Jeder will dann nur noch fort,
 An irgendeinen schönen Ort,
 Wo Sonne, Palmen und auch Meer,
 Ist das Konto auch fast leer.
 Nichts wie packen und dann weg
 Man hat ja „Visa“ oder Scheck.
 Ja, auch wir aus deutschem Land
 Wollten mal nach Griechenland.
 Fröhlich ging es dann auch los
 Im Urlaubsstreß mit kurzer Hos'
 Gute Laune im Gepäck und auch im Sinn
 Mein Mann, ich, Schwager und Schwägerin.
 Wir dachten schon uns kann nichts trüben,
 Als wir zu den Schweizern rüber.
 Doch dies legen Wert auf Etikette
 Und verpaßten uns eine teure Vignette.
 Weiter ging' s durch Italien bis Bologna,
 Da wo Schummi fährt in Imola.
 Hier ging nichts mehr, kein Kilometer,
 Hier standen „alle“ und „jeder“
 Wir sahen es locker, was soll das?
 Es war noch Zeit bis zur Fähre nach „Patras“.
 Doch über hundert Kilometer Stau
 Nimmt jedem Optimisten mal den „Mau“.
 Nun hält man mit der Technik Schritt,
 Hat Schwager auch das Handy mit.
 Wir riefen an, sprachlich nicht leicht,
 Hatten aber doch was erreicht.
 Was wir erfuhren, freute uns sehr.
 Solche wie wir waren noch mehr!!
 Die Fähre würde warten, wurde versprochen.
 Nach dem Stau, jedes Tempolimit gebrochen.





Es war dann wirklich kurz vor knapp,
Kaum auf der Fähre, legte sie ab
Das Schiff war riesig, lang und schön,
Man konnte stundenlang drauf spazierengehen.
Wirklich schön ist es in Griechenland
Sonne, Meer jedoch wenig Sand.
Mit dem Boot fanden wir manche schöne Bucht,
Und haben dort kühlen Schatten gesucht.
Denn bei 40° flimmernder Hitzen
Kann man wirklich nur noch schwitzen.
Als dann noch in den Wäldern loderte das Feuer,
war perfekt unser Abenteuer.
Auf dem Berg stand unser Urlaubshaus,
Der Ausblick sah wie im Märchen aus.
Es war herrlich hier zu wohnen,
Aus der Klimaanlage wuchsen die Zitronen.
Oben das Feuer und Hitze
Unten das Meer, einfach Spitze!!
Ist man schon hier, Ihr werdet es verstehen,
Muß man auch mal nach Athen.
Weit oben über dieser Stadt
Die Akropolis ihren Platz hat.
Zu ein paar uralten Ruinen
Eilen täglich Japaner, Chinesen, Beduinen.
In ein paar Jahren
können die alle nach Talmesch fahren,
Dort wohnten zwar nicht die alten Griechen;
Nein, dort wohnten einst Thomas und Mariechen.

Nun ja, wie es auch sei,
Jeder Urlaub geht mal vorbei.
Es war schön, ja wunderbar,
Bin schon gespannt aufs nächste Jahr!!!

Annie Glockner





Rußlandtreffen in Talmesch, 1998



Von links nach rechts:

| | | | |
|-------------------------------|---------------------------|----------------------------|-------------|
| Engber Katharina, geb. Zink, | Bota Johanna, | Dragomir Maria, geb. Fock, | Beer Maria, |
| Costei Christine, geb. Schunn | Krauss Erika, geb. Bleier | Fakesch Sara | |

ERINNERUNG

ERINNERUNG

ERINNERUNG

Alle Leser unserer Zeitung werden gebeten, uns Ihre Adresse unmittelbar nach dem Umzug mitzuteilen. Aus diesem Grunde möchten wir darauf hinweisen, dass uns in der letzten Zeit vermehrt Sendungen zurückgekommen sind, mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt verzogen“. Dieses hat zur Folge, den betroffenen Leser mit den entstandenen Kosten zu belasten. Das wiederum kann unter Umständen dazu führen, dass der Spendenbetrag des Betreffenden für das laufende Jahr nicht für alle 4 Ausgaben reicht.

Unsere Bitte an Sie, die Sie in den vergangenen 1 ½ Jahren umgezogen sind ; überprüfen Sie die Adresse auf Ihrer Zeitung, beziehungsweise auf der Versandtasche.

Sollte ein Fehler festgestellt werden, so möchten wir Sie darum bitten, uns diese per Postkarte, Brief, Fax, e-mail oder Anruf (Anschriften finden Sie in jeder Ausgabe des T. E.) mitzuteilen, so dass diese in Zukunft nicht mehr auftreten können.

All denen, die sich bei uns gemeldet und uns auf einen Fehler hingewiesen haben, an dieser Stelle ein herzliches DANKESCHÖN.



Der Jahrgang 1955 lädt zum 30jährigen Treffen



am 27./28.05.99 in Mannheim

Ansprechspartner:

Kathrin Bleier Tantu
Feldstraße 53

68259 Mannheim

Telefon: 0621/7992352
Fax: 0621/7992353
e-mail: Kadan.T@T-Online.de

Krauss Josef
Bürgermeister Kief 32

68799 Reilingen

06205/12774
06205/923516
Jupp.K@T-Online.de



Die Woche

Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Sibiu

